

Ungarischer Schulbote.

Zeitschrift

für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.

Zugleich amtliches Organ

des „Landesbündnisses der Lehrervereine Ungarus.“

Herausgegeben und redigirt von

JOSEF RILL

unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.

Motto: „Mit Muth und Befonnenheit — vorwärts.“

Erscheint
wöchentlich
auf $\frac{3}{4}$ Bogen
Octav-Format
Pränumerations-
Preis:
einjährig 4 fl.
halb - 2 -
vierteljähr. 1 -
Man
abonnirt mittelst
Postanweisung

Redaction und
Administration
Budapest,
Herbstgasse
Nr. 31.
wohin alle das
Blatt betreffen-
den Sendungen zu
richten sind.
Insertengebühr
wird nach Tarif
berechnet.

Nr. 37.

Budapest, den 9. Sept. 1876.

9. Jahrg.

Allgemeine Völkerschrift.

Die Geschichte der großen Erfindungen eines Jahrhunderts ist gleichzeitig die Kulturgeschichte desselben. Wie Blitze den nächtlich dunklen Himmel, so durchleuchten solche Errungenschaften des menschlichen Geistes die verschiedenen Epochen vom Beginne der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeit, und stets sind sie von einer Veredlung des Menschengeschlechtes begleitet gewesen. Jedoch seit dem frühesten Anfange der historischen Kenntniß war wohl kein Jahrhundert von so hervorragender Bedeutung, bot keines so viel Neues, Schönes und Nützliches, als das, in welchem wir leben, und wir können mit gerechtem Stolz auf Alles das blicken, was der Geist des Menschen in demselben geschaffen hat.

Freunde des Kulturfortschrittes — und Freunde desselben sind sicherlich alle wirklich und wahrhaft Gebildeten — will ich mit einer neuen, epochemachenden Erfindung bekannt machen, die zwar nicht zu jenen Leistungen der Industrie gehört, welche das Auge des Publikums bestechen; allein kaum dürfte irgend eine andere Erfindung so tief in das geistige, wie materielle Leben der Völker eingreifen, als diese, und kann und wird sogar gewiß durch dieselbe unabsehbarer Nutzen gestiftet werden, der nicht bloß der Gegenwart, sondern vor allem der Zukunft zu Gute kommen wird. Dem Lande eines Nimé, eines Celsus, nämlich Schweden, gehört der Ruhm der Erfindung, die durch folgendes beleuchtet werden soll: es ist die Universalchriftsprache, erfunden von Dr. Phil. J. Damm.

Schon lange bestreben sich die Männer der Wissenschaft, eine Schrift zu erfinden, durch die es ermöglicht wäre, einen Ideenaustausch zwischen den civilisirten Völkern des Erdballes zu vermitteln, ohne daß die wechselseitige Sprachkenntniß dabei Bedingung sei. Oder praktisch zu sprechen, es zu ermöglichen, daß z. B. ein Ungar und ein Schwede, von denen einer die Sprache des andern nicht versteht, sich doch schriftlich verständigen können. Wie schon oben angedeutet, sind die Versuche, ein solches System zu erfinden, nicht neu. So geschehe hier nur Erwähnung des in England auftauchenden Ziffernsystems, sowie der in Paris von dem Professor A. Menzi erfundenen Polylotte improvisé. Auch in Deutschland wurde der Gedanke ausgebeutet und manches in dieses Fach Einschlagende zu Tage gefördert. Aber der Zweck bei diesen allen Versuchen war nur halb erreicht, und sie erwiesen sich als unzulänglich. Es fehlte diesen Systemen die leichte Handhabung und Faßlichkeit, ferner die Bedingung, sich dieselben ohne einen großen Aufwand

Mit dieser Nummer versenden wir den Schulverlagsbericht der Franklin-Gesellschaft in Budapest (Universitätsgasse Nr. 4.)

von Mühe und Zeit aneignen zu können, der vielen andern Mängel nicht zu gedenken, die nicht alle hier aufgezählt werden können. So bedeutend nun auch diese Resultate waren, so wurden sie doch übertroffen von der nach Grundlage und Leistung interessanten Erfindung, mit welcher wir unsere Leser in dem Nachfolgenden nun bekannt machen wollen. Jedoch kennen wir nur, wegen Mangels an Raum, den Grundgedanken dieser sinnreichen Erfindung vorführen und müssen zufrieden sein, wenn dieses hinreicht, die Leser zu überzeugen, daß wir nicht zu viel behauptet haben.

Die Universalschriftsprache von Damm ist gegründet auf den Satz: „Das Wort ist ein Begriff, und dieser ist bei allen civilisirten Völkern der Gleiche.“ Zur Bezeichnung dieser Begriffe hat nun Damm 100 Zeichen gebildet, die an Leichtigkeit der Ausführung Nichts zu wünschen übrig lassen und ein reines Kinderspiel sind. Jede Chiffre bedeutet ein Wort, einen Begriff. Diese Bedeutung hat natürlich die Chiffre in allen Sprachen. So kann z. B. ein Multiplikationszeichen (X) den Begriff „Buch“ bedeuten und daher im Französischen durch „livre“ im Englischen durch „book“ im Ungarischen durch „könyv“ im Böhmischen durch „kniha“ u. s. w. zur Verstellung gebracht werden. Daß man aber mit Genannten 100 Zeichen zur Darstellung von 50000 Wörtern, die ungefähr jede Sprache besitzt, anreiche, wurden auf Grundlage dieser Zeichen zwei Bücher: ein sogenanntes Chiffrenbuch und ein Wörterbuch ausgearbeitet, mit deren Hilfe man die Schriftstücke anderer Völker entziffern als auch solche für Andere Völker anfertigen kann.

Die Einrichtung des Chiffrenbuches ist folgende. Dasselbe hält 500 Seiten. Auf jeder Seite dieses Buches sind die obgenannten 100 Zeichen in derselben Reihenfolge abgedruckt, wiederholen sich also auf allen 500 Seiten. Nun aber ist zu merken, daß das selbe Zeichen nicht auch auf jeder Seite dieselbe Bedeutung habe, vielmehr auf jeder Seite ein ganz verschiedenes Wort durch dasselbe ausgedrückt wird, und somit finden in einem Bande von 500 Seiten mit je 100 Zeichen (Wörtern) 50000 Wörter Platz, die wol ausreichen, Abwesenden unsere Gedanken mitzutheilen. Nehmen wir des Beispiels wegen an, daß neben dem Zeichen \odot auf der ersten Seite des Chiffrenbuches vielleicht die Bedeutung „Noth“ stünde, so wird hinter demselben Zeichen auf der zweiten Seite nicht „Noth“ sondern vielleicht „lehren“ stehen und auf der dritten Seite hinter demselben Zeichen die Bedeutung „beten“ stehen u. s. w.

Zur Anwendung des Systemes ist ferner noch, wie schon angedeutet, ein Wörterbuch erforderlich, welches, künftern andern Wörterbüchern, in alphabetischer Reihenfolge Wörter und neben diesen das jedesmalige im Chiffrenbuche dafür bestimmte Zeichen mit der Seitenzahl des Chiffrenbuches, wo sich dieses Zeichen in demselben befindet, enthält.

Der Franzose, Engländer, Spanier, Deutsche, Ungar etc. bedarf nur dieser erwähnten zwei Bücher, jeder in seiner Sprache, nur auf Grund der überall gleichen Begriffe für das Zeichen sich mit einem Korrespondenten eines andern Volkes zu verständigen. Noch muß bemerkt werden, daß für die verschiedenen Biegungen und Formen in dem Systeme eine Reihe kleiner Zeichen vorkommen, die gegebenenfalls der Hauptschiffre anzusetzen sind.

Der leichtern Anschaulichkeit wegen wollen wir uns vorstellen, daß zwischen Schweden und Ungarn eine Nachricht gegeben werden soll und wollen annehmen, daß sich in Stockholm der Absender und in Budapest der Empfänger derselben befinden. Noch muß vorausgesetzt werden, daß der Schwede des ungarischen, der Ungar des schwedischen Idioms nicht mächtig sei. Zwar könnte nun der Schwede zu einem des Ungarischen mächtigen Freunde gehen und sich den Brief von demselben schreiben lassen; oder aber er könnte ihn in seiner Muttersprache schreiben und dem

Bester bliebe dasselbe Auskunftsmittel; allein Jedermann weiß, wie viel uns oft daran liegt, daß nicht Jeder Mitwissenschaft von unserer Korrespondenz habe „was Zwei wissen, weiß die ganze Stadt.“ Hier bietet uns die Universalchriftsprache einen vorzüglichen Behelf zur gegenseitigen Verständigung. Der Absender nimmt das Wörterbuch zur Hand, sucht Wort für Wort der Nachricht, die er geben will, in demselben nach, bringt die betreffenden Zeichen für dieselben mit den beigedruckten Ziffern des Schiffrerbuches, die ja doch neben dem Wort stehen, zu Papier und schiebt nun das Schriftstück nach Budapest. Der Budapestester nimmt beim Empfange des Schriftstückes das Schiffrerbuch zur Hand, liest das erste Zeichen des Briefes und schlägt die Seitenzahl des Schiffrerbuches auf, welche neben dem Zeichen im Briefe steht, und findet sofort die Bedeutung desselben. Das setzt er fort, bis es ihm gelungen ist, den ganzen Brief zu entziffern.

Aus dieser Anseinersehung kann Jedermann leicht den praktischen Wert der betreffenden Schrift erleben; allein mit dieser Leistung ist der Nutzen der Universalchriftsprache noch nicht erschöpft. Warum sollte sie nicht auch auf die Literatursprache übertragen werden können? Die Nutzenanwendung auf diese liegt zu nahe, als daß es noch nöthig sein sollte, sie im Einzelnen darthun zu müssen.

Die Erfindung ist jedenfalls eine interessante; sie hat viel Anregendes für Gemüth und Phantasie und wurde bei ihrem Auftreten mit Enthusiasmus aufgenommen. Der König von Schweden nimmt persönlich lebhaften Antheil an der Förderung der Universalchrift, und Männer der Wissenschaft haben durch ihr Gutachten den praktischen Wert der Methode bestätigt. Damit soll aber nicht behauptet sein, daß dieses System schon ganz vollkommen sei; ja es kann mit Gewissheit behauptet werden, daß es verbessert und vervollkommnet werden wird; der erste und verdienstvollste bleibt aber doch J. Damou, denn eine Kunst neu zu schaffen ist mehr, als sie weiter zu bilden.

Bereits sind Wörterbücher der verschiedenen Sprachen in Vorbereitung und es wäre zu wünschen, daß dieses System, schon im Interesse des Weltverkehrs, die weiteste Verbreitung fände. Und wahrlich, keinem anderen Staat erwüchse aus dieser Erfindung ein größerer Nutzen, als unserer polyglotten Monarchie! Möchte es mir doch gelingen sein, durch diese meine Darstellung dieser wahrhaft praktischen Erfindung Anerkennung und Freunde gewonnen zu haben!

Eisenstätt.

Wilhelm Herrmann.

Zur Situation.

(Von Quintilian.)

(Fortsetzung.)

Diese sind in der That so ernster Art, — sagt Buckley weiter — daß alle Hülfquellen europäischer Bildung dreihundert Jahre lang vergebens in Thätigkeit gesetzt worden sind, um sie zu beseitigen. An der Küste von Brasilien entlang ist von Europa eine gewisse Civilisation eingeführt worden, welche die Eingebornen durch ihre eigene Anstrengung nie hätten erreichen können.

Aber diese Civilisation, die schon an sich selbst sehr unvollkommen ist, ist nie ins Innere des Landes eingedrungen, wo noch immer der nämliche Zustand herrscht, der dort von jeher gewesen ist. Das Volk ist unwissend und daher viehisch, ohne Selbstbeherrschung und ohne Gesetz, und so lebt es in seiner alten eingewurzelten Barbarei hin. Die Naturkräfte sind in seinem Lande so thätig und wirken mit einer so unerhörten Gewalt, daß es ihm bisher unmöglich gewesen ist, den Folgen ihres Zusammenwirkens zu entgehen. Die Entwirtung des Ackerbaues wird durch unerschütterliche Wälder aufgehalten und die Arnte durch unzählige Insecten zerstört.

Die Berge sind zu hoch, um sie zu ersteigen, die Flüsse zu breit, um sie zu überbrücken; Alles ist darauf angelegt, den menschlichen Geist zurückzuhalten und seinen strebenden Trieb zu unterdrücken. So hat die Macht der Natur den Geist des Menschen gelähmt. Nirgends findet sich ein so schmerzlicher Widerspruch zwischen der Größe der Außenwelt und der Kleinigkeit der geistigen Welt als hier. Eingeküchert durch den ungleichen Kampf hat der Menscheng Geist nicht nur nicht fortschreiten können, ohne Hilfe von außen würde er sogar unfehlbar zurückgegangen sein. Denn selbst jetzt sieht man trotz aller Verbesserungen, die fortdauernd von Europa eingeführt werden, keine Zeichen wirklichen Fortschrittes; ungeachtet der vielen Kolonisten ist weniger als $\frac{1}{50}$ des Landes angebaut u. s. w.“

Wie in Brasilien, in dem Lande mit den mächtigsten natürlichen Hilfsquellen, wo sich Früchte und Thiere im größten Überflusse befinden, wo der Boden durch die schönsten Flüsse bewässert wird und die Küsten mit den trefflichsten Höhen überhängt sind — ja wie in diesem Wunderlande für den Menschen keine Stätte übrig geblieben, sondern vielmehr durch die Macht und Majestät der Naturkräfte, die ihn umgeben, zu einer unbedeutenden Gestalt heruntergedrückt wird, ebenso verhält es sich mit dem kindlichen Geiste, mit den zu entwickelnden Seelenkräften in den konfessionellen Parteischulen. Auch hier sind Berge dogmatischer Lehrlätze, die so hoch sind, daß sie noch kein Theelege, geschweige ein 6—12 jähriges Kind ersteigen oder ersteigen könnte; auch hier sind Flüsse und Ströme der übernatürlichen Ereignisse, Thaten und Wunder, die zu breitspurig sind, um sie zu überbrücken; auch hier ist Alles darauf angelegt, um den menschlichen Geist zurückzuhalten und seinen strebenden Trieb zu unterdrücken. Die konfessionelle Parteischule muß den jugendlichen Geist despotiren. Gehen wir hinein und hören den Unterricht: Da heißt es: „Der Mensch — die Krone der Schöpfung, also das Meisterwerk des Schöpfers — ist eine arme, elende, sündhafte, mit Sünden und Lastern bedeckte, jammervolle Kreatur, unfähig, das Wahre zu finden und aus eigener Kraft zu denken, unfähig, das Gute aus sich selbst und um sein selbst zu lieben und zu üben, unfähig, durch sich selbst zu geistiger Freiheit, innerer Zufriedenheit und zu leiblichem und geistigem Wohlbefinden zu gelangen.“ Will der Mensch, das Meisterwerk des Schöpfers das Gute üben, ein heilsames Werk anfangen, fortsetzen und vollenden, — heißt es weiter — so muß er die heiligmachende Gnade besitzen, die ihm im Sakramente der Taufe und der Buße von der seligmachenden Kirche ertheilt wird.

Also ist die Kirche — deren Mitglieder ja auch nichts Anderes als „arme, sündhafte, mit Sünden und Lastern bedeckte jammervolle Kreaturen, u. s. w. sein können, weil sie auch nur Menschen sind — die Korrektorin jenes Wesens, welches des Allmächtigen höchstens, vollkommnenstes und schönstes Werk ist; sie **nur** vermag ihm verleihen, was der allweise, gerechte und allmächtige Schöpfer direkt zu verleihen, zu geben **nicht** vermochte. Die Kirche ist daher allmächtiger, stärker als Gott selbst.

Wer faßt den Sinn dieser Logik? Na, wer auch nur ihren Unsinn?

Ferner wird dem 6—12 jährigen Kinde gesagt: „Es sind drei Personen in Gott: der Vater, der Sohn und der heilige Geist; die drei Personen sind nur Ein Gott *), also: $3 \times 1 = 1$. Woraus die Lehre gezogen wird: „Denke Gott demüthig, daß er dir dieses so große, aubetungswürdige Geheimniß zu erkennen gegeben hat. **)“ und grüble nie verwitzig über dasselbe nach.“

*) Wenn ich den Lehrsatz der christlichen Kirche hier anführe, so geschieht es nur um darauf hinzuweisen, daß er das Maas der kindlichen Fassungsraft weit übersteigt; nicht aber um denselben etwa in Abrede stellen zu wollen.

**) Kann man etwas erkennen, sich der unterscheidenden Merkmale eines Dinges bewußt werden, was durch den Verstand nicht aufzufassen, zu verstehen ist; ja, was selbst

Also forsche nicht, prüfe und grübele nicht, sondern ergebe dich dem unbedingten, blinden Glauben und empfang die Wahrheiten, die Andere erforscht und als solche erklärt haben, wie eine fertige, zubereitete Speise. Ist das möglich? Kann sie in passiven, todtm Zustande empfangen werden? — Und wir faheln von Entwicklungsmethode? Wir sprechen von jenen Anlagen des Menschen und den aus ihrem Wesen entspringenden allgemeinen didaktischen Gesetzen und Regeln, die beim Unterrichte zu beobachten sind? Wir faheln von individueller Behandlung unserer Schüler? Wir wollen sie mit unverdaulichem Lehrstoffe zum Streben nach intellektueller Bildung, zum Streben nach Einsicht und Kenntnissen veranlassen? Oh, Ironie des Schicksals!!

(Fortsetzung folgt.)

Die pädagogischen Grundsätze, Ansichten und Meinungen des „Tudományos Gyűjtemény“ von 1817 – 1837.

Von Josef Gruber.

(Fortsetzung.)

Zwar verleiht die Konversation den Kleinen eine gewisse Art von Reife, Leichtigkeit und Gefälligkeit, doch liegt dicke Unwissenheit dahinter. Wenn dann später die Jugend dahin geschwunden, der gereifte Verstand aber einkehren sollte, nimmt es uns Wunder, wenn sich ein verkehrt erzogenes Kind, groß geworden, ungeschickt benimmt, denn der erste Unterricht basirte nicht auf Natur. Es reicht nicht hin, zu wissen, was das Kind lernen, was es einst wissen soll, vielmehr fragen wir nach dem Wie des Anfangs im Unterrichte, wie man weiter vorwärtschreiten, Nichts überleitend, vorgeben müsse. Darin liegt die Schwierigkeit des Elementarunterrichtes, aber auch die Seele. „Und nur die Erziehung, welche den Menschen in seinem ganzen Wesen erfasst und allmählich im Kinde den Menschen zur Entwicklung zu bringen sich bemüht, nur sie allein kann dem Gesamtunterrichte Gesetze vorschreiben. Denn gleichwie die Vernunft ein Theil des ganzen Menschen ist, so ist der Unterricht ein Theil der Erziehung.“ Die Pädagogik anerkennt die Nothwendigkeit erzieherischer Hände bei der Entfaltung der geistigen Anlagen; ferner anerkennt sie, dass die Erziehung nicht allein im Erregen und im Wählen der Aufschauungsgegenstände bestehe, vielmehr auch in der systematischen Mittheilung von Kenntnissen. Darum thut es aber Noth, die Lehrgegenstände näher zu bezeichnen und die Menge derselben zu bestimmen.

Beim Unterrichte ist zweierlei zu berücksichtigen: Die Vernunft und die mitzutheilenden Kenntnisse. Jene entscheidet stets. In der Vernunft des Kindes, nicht aber außerhalb derselben ist das leitende Princip des Unterrichtes zu suchen.

Wenn man die Werke der deutschen Pädagogen — denn diese sind die sorgfältigsten und systematischsten, oder das unsers Szilasy*), welches aus jenen alles Gute herausfuchte, liest, so wird man merken, dass sie in Aufstellung von Gesetzen und Regeln uner schöplich sind. Diese sind aus der Idee und deren Anlagen zu entwickeln. Nämlich wer gelehrt wird, der lernt, d. h. sein Geist nimmt zu an Kenntnissen und beschäftigt sich derselbe zugleich auch mit dem Empfangen, Anordnen und Benutzen der Kenntnisse. Doch die Vernunft kann nicht Alles und dann zu jeder Zeit aufnehmen, erfassen. Darum muß der Lehrer das den Schüler lehren,

noch kein theologischer Geist wirklich zu fassen im Stande war?? Kann das ein sechs- bis zwölfjähriges Kind erkennen, begreifen?

*) A nevelés tudomány. Erziehungswissenschaft, Wien 1827. 1. Band, §§. 108–114. Dieses Werk stellt die Erziehung in ihrer Gesamtheit zuerst in ungarischer Sprache dar.

was er begreifen kann, und dann so, daß dessen geistige Kräfte stets nach der ursprünglichen Gefeglichkeit der Vernunft beschäftigt worden. Dies das allgemeine Princip des Unterrichtes.

Was soll man also das Kind lehren? Es lernt nämlich das, was es begreifen kann, wofür sein Erkenntnißvermögen schon entwickelt ist. Weil aber im frühen Alter bloß des Anschauungs- und Gedächtnißvermögen entwickelt ist, der höhere Verstand, des Denken, noch schlummert, so ist es natürlich, den Kindern nur sinnliche Ideen mitzutheilen, denn keine strenge Wissenschaft, sondern bloß die Elemente derselben können Gegenstand des Elementarunterrichtes sein, welcher Gegenstand aus Anschauungen der Erfahrung besteht. (S. Kant, Kritik der reinen Vernunft.)

Solche Gegenstände sind: Die Elemente der Naturwissenschaften (Physik und Naturgeschichte); die Elemente der Geometrie, die Elemente der Arithmetik, die Elemente der Sprachlehre; Schreiben und Lesen; die Elemente der Musik und der Zeichens.

In den Unterricht gehören durchaus keine Morallektionen. Das Kind hat nur ein Gesetz zu halten, daß das Gehorsams; das Ungehorsame ist stets zur Unart des Ungehorsams erzogen. Auch kann im Elementarunterrichte weder die Welt, noch die Vaterlandsgegeschichte einen Platz haben. Auch die Lektionen in der Religion mögen nicht zu früh beginnen. Die zwei Grundideen der christlichen Religion, daß Gott lebt und wir nicht ganz sterben, soll man bei Zeiten in die jungen Herzen pflanzen.

Wie soll man das Kind unterrichten?*) Es ist hierbei das formale Princip des Unterrichtes zu beachten! Dieses heißt: „Lehre so das Kind, daß jedes erste Bild oder Erkenntniß, welche wir lehrend ihm vorlegen, so eines, einfach, klar und handgreiflich sei, wie nur möglich, und das zweite und dritte, vierte in Bild oder Erkenntniß folge aus der ersten, basire auf derselben.“ Man unterrichte kann synthetisch, analytisch, dialogisch oder dramatisch, das ist die Seele des Unterrichtes.

Wie man aber die einzelnen Unterrichtsgegenstände unter diese allgemeine Regel immer zu bringen habe, daß ist das Schwierige. Mit der Lösung dieses befaßten sich die Verfasser vieler Unterrichtsbücher. Doch von alldem, was Pestalozzi, Stephani, Hoffmann und andere große Pädagogen geschaffen haben, ist noch wenig in das Leben übergegangen, in die Schule gar Nichts.

Es lohnte sich der Mühe, die Mängel der gewöhnlichen Schulbücher einer strengen Kritik zu unterziehen. (Tudománvos Gyűjtemény 1830, Heft 1, Seite 23–38.)

In dem Aufsätze Esató's weht schon ein wohlthuerender freier Geist. Die gute Censur konnte die freien Regungen nicht mehr unterdrücken. Szécsényi hatte schon damals manches freie Wort gesprochen und seine Worte zündeten in allen empfänglichen Gemüthern.

Adolf Nikolaus Kandi. Über die Erziehung.

Blicken wir um uns die Menschen, so finden wir sie in Hinsicht auf die Anlagen und Affekte gar sehr verschieden, so daß der Erzieher verschiedene Naturen

*) „Die Methode ist keine gleichgiltige Sache für den Lehrer und es ist einer der unverzeihlichen Fehler, welcher bisher im Gebiete des Unterrichtes begangen wurde, daß man eine Methode sich selten vorher dachte, — sondern das Unterrichten dem natürlichen Talente des Lehrers oder eigentlich zu reden dem Zufalle überließ, oder wenn Einer glaubte, einen besondern Vortheil im Unterrichte gewonnen zu haben und des Wahnes war, dies sei eine Methode.“ Grafer, Divinität 1813. Esató citirt selbst diese Stelle.

annehmen muß, um die Kräfte und Fähigkeiten Anderer zur Entfaltung zu bringen. Der Eine ist auf Lob ergicht, die geringste Beschämung trifft ihn hart, ihm genügt ein Wink, um ihn zur Erfüllung des Befehles zu bewegen. Aus einem solchen hoffnungsvollen Kinde wird ein Mann mit großen Anlagen, wenn man es gut zu leiten, zu unterrichten versteht. Der andere dagegen ist ehrlos, er verharret boshaft bei seinen Affekten, keine Ruthe bessert ihn, keine Züchtigung frommt bei ihm. Nur die unendliche Geduld vermag ihn manchmal zum Besseren zu bewegen. Leicht vergißt er der empfangenen Wohlthaten und muß er Bitteres ob seiner Bosheit kosten, so nährt er in sich unanslöschlichen Haß und zahlt die Mühen mit Undank ab. Cicero's Behauptung ist demnach wahr: „Es gibt kein undankbareres Geschöpf als den Menschen.“ und: „wen die Götter haßten, den machten sie zum Lehrer.“ — Ein drittere ist ehrgeizig, welcher über sein Alter hinaus seine Kräfte überbürdet; er wünscht von Allen gelobt und gepriesen zu werden; er duldet keinen Tadel. Allein eine solche unreife Frucht fällt vor der Zeit ab, und kann von den erworbenen Kenntnissen keinen rechten Gebrauch machen. Nur eine weise Leitung kann in noch retten. — Ein Viertes ist niedernüchsig, in ihm ist alles edlere Gefühl erloschen und kann nur mit vielem Mühen und Anstrengen auf den rechten Weg gebracht werden. Noch gibt es zahllose andere Mängel, mit denen der Erzieher zu kämpfen hat. Woher diese Verschiedenheit in Hinsicht der Affekte und Anlagen, ist schwer zu entscheiden. Einen großen Einfluß üben auf dieselben die Ältern aus, welche die ersten Erzieher der Kindern sind, welche dann gute oder schlechte Eigenschaften in sich aufnehmen. Denn wie die Kinder von ihren Ältern den Leib empfangen, so auch die Eigenschaften der Seele. Von großem Nachtheile für dieselben ist der Umgang mit dem Gesinde, das seine Zunge nicht zu zähmen vermag auch in Gegenwart der Kinder des Hauses.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher- und Zeitungsschau.*)

Prof. Nohlings Falschmünzerei auf talmudischem Gebiet. Nachgesehen von Dr. Philipp Bloch Rabbiner in Posen. Posen. Louis Merzbach. 1876. Preis ?

In Nr. 32. brachten wir eine Kritik über die „Sittenlehre des Talmud“ und ein Schauer ergriff den Referenten ob der dort niedergelegten — „Sitten“-lehren. Der ungenante Verfasser berief sich auf Prof. Nohling. Nun weiß Dr. Bloch im vorliegenden „Falschmünzer“ nach, daß eine Amsterdamer Talmud-Ausgabe aus dem Jahre 1600, welche Nohling citirt, nie existirt hat. Auf den Ausgang dieses theologischen Streites ist Referent recht neugierig. Am Argsten schlägt Dr. Bloch seinen Gegner Nohling damit, daß er von ihm behauptet: „Der Mann will nicht belehrt sein.“

Kleines Lehrbuch der Weltgeschichte in vorzugsweise biographischer Form. Verfaßt von Peter Dietrich. 5. Aufl. Solothurn. 1876. Zent & Gasmann. 254 S. Preis ?

Das vorliegende Lehrbuch ist für den ersten Unterricht in der Geschichte bestimmt und berücksichtigt vornehmlich die Schweizer Sekundar- und Bezirksschulen. Seiner Aufgabe, den Stoff in biographischer Form zu bieten, sucht der Verfasser überall zu entsprechen. Als Handbuch für Schüler ist das Werk Dietrichs mustergiltig. — Die Ausstattung befriedigt.

Über den Umgang mit Menschen. Von Adolph Freiherrn Knigge. Vollständig und neu herausgegeben von Jean Dufresne. Achte Stereotyp-Auflage 1876. Berlin-Siegfried Cronbach. 235 S.

Ein altes Buch, ein gutes Buch. Es sollte dieses altberühmte Buch der Lebensphilosophie jeder Mensch lesen, der in unserer korrumpirten Zeit lebt, um sich „anständig“

*) Die in unserer Bücherchau und in den Inseraten angezeigten Bücher sind auch durch unsern Kommissionsverlag, Herrn L. Kókai's Buchhandlung in Budapest zu beziehen.
Die Red.

und als Ehrenmann durchzubringen. Conventionelle Formen taugen gar Nichts; aber sie sind nothwendig. Will Einer mit Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Offenheit, Biederkeit einen Anlauf gegen verrostete Verhältnisse machen, so schlägt er sich auch in konstitutionellen und freiheitlich regirten Ländern den Kopf blutig. Darum: Hoch der alte Knigge! Der sagt einem alten Weibe, daß es jugendlich aussteht; einem dummen Staatsmann, daß er grundgeheudt ist u. d. gl. Das ist Politik, Lebensphilosophie!!

— 1.

Literarische Notiz. Die unter dem Namen „Franklin-Gesellschaft“ (Budapest, Universitätsgasse Nr. 4) wirkende literarische und Druckereigesellschaft entwickelt auch auf dem Gebiete der Schulbücherliteratur eine umfassende Thätigkeit. Unserer heutigen Nummer liegt ein Vereinsbericht dieser Gesellschaft bei, den wir der Aufmerksamkeit unserer verehrten Leser zu empfehlen für unsere Pflicht halten und bedauern wir nur eines, das nämlich, daß die in der Beilage namhaft gemachten Bücher uns nicht auch zur Recension vorliegen; denn nach dem Namen der Verfasser zu urtheilen wäre in diesen Büchern viel schätzbares Material für unsere Bücherchau.

Schulnachrichten.

Temesvár, am 19/7. 1876. (Schrötter, die Schreckliche.) Vor Kurzem brachten die hiesigen Lokaltblätter zur nicht geringen Bewunderung der hierortigen Lehrer und Schulfreunde die Nachricht, daß dem Frä. Carina Schrötter, Lehrerin an der städt. Mädchenschule, in Erledigung ihres Gesuches, eine Remuneration von 120 fl. für geleistete außerordentliche Dienste, von der Temesvár Stadtvertretung votirt wurde. Da in eingeweihten Lehrerkreisen von den außerordentlichen Dienstleistungen der Schrötter, welche bekanntermaßen erst seit einigen Jahren hier wirkt, Nichts bekannt war, außerdem die Munificenz der Stadtrepräsentanz sich bisher in keinem ähnlichen Fall manifestirte, war die Neugierde geradezu von verblüffender Wirkung. „Was mochte wohl die Schrötter Außerordentliches geleistet haben?“ — fragten sich gegenseitig ihre, im Dienste ergrauten Kollegen und ergingen sich in allerlei Vermuthungen. Doch bald wurde ihnen folgende Aufklärung: Frä. Schrötter verlangte und erhielt die bezeichnete Remuneration, weil sie seit einigen Jahren Schülerinnen der I. und II. Klasse in ihrem Schulzimmer vereint, unterrichtet. Wahrlich, man weiß nicht, soll man der Unbecheidenheit der Schrötter oder dem wagen Gerechtigkeitsinn der Kommune mehr Schuld in dieser plumpen Vergütungs-Affaire beimessen, nachdem es doch allbekannte Thatsache ist, daß die Lehrer K. Müller und K. Schäfer, volle 2 Jahre hindurch die 4. und 5. Klasse mit einer Schülerzahl von 120 K., beisammen hatten, überdies auch noch seit einer langen Reihe von Jahren Sonntagschule halten, ohne jedoch bisher für ihre außerordentlichen Dienstleistungen irgend welche Remuneration erhalten zu haben, die sie doch weit eher verdienten, als die Sch. Frä. Schrötter scheint seit dem sie von der Emancipationsmanie befallen worden, sich aller edlen Attribute der Weiblichkeit entledigt zu haben, denn unmöglich hätte sie, wenn sie noch einen Funken von Bescheidenheit besäße, ihren älteren Kollegen eine solche Zurücksetzung bereitet. Der Fall hat in hiesigen Lehrerkreisen allgemeinen Unmuth erregt.

Groß-Petersdorf, am 4. September 1876. (Groß-Petersdorfer Pädagogiums-Affaire.) Geehrter Herr Redacteur! Im Anschlusse des in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 30. d. J. gebrachten Artikels über mein projectirtes Lehrerseminar, beehre ich mich auf Ihren Wunsch, den geehrten Lesern dieses Blattes, ein combinirtes Bild über die fernere Geschichte des sootweise sogenannten „Groß-Petersdorfer Pädagogiums“ im möglichst kurzen Auszuge hiemit zu bieten:

Auf meine Veröffentlichung in Nr. 57. der V. B. (gleichlautend mit dem in Ihrem Blatte Nr. 30. g. A.) fand es der Schulinspektor und königl. Rath des Eisenburger Komitates Herr Josef Menzhei für passend, zur Rechtfertigung des Conalen Vorgehens des Komitatsschulrathes in dieser Angelegenheit, und im Interesse der Sache der Volksbildung, in Nr. 59. d. V. B. „Einiges“ zu erwiedern und in in diesem „Einiges“ mich für mein Vorhaben auf eine ironische Art und Weise, vor der Öffentlichkeit zu compromittiren und lächerlich zu machen. Ein solches Vorgehen sollte man von einem Lehrerfreund, Pädagogen und Schulinspektor, als nicht erwartend, schon im Interesse der hehren Sache nicht, selbst wenn ich — wie Herr Schulinspektor bemerkte — über meine Kräfte projectirt hätte. — Unter den Motiven, warum der Komitatsschulrath (auf Relation des Schulinspektors) mein Project nicht befürwortete, erwähnte Herr Schulinspektor in erster Reihe meine Lehrbefähigung; denn — sagte er, nicht nur daß der projectirende Lehrer kein Lehrerbildner-Zeugniß besitze, habe

derselbe auch noch sein Lehrbefähigungsdiplom durch Ablegung einer Privatprüfung erlangt; ferner ein aus dem eingereichten Lehrplan und dem Programme über das zu errichtende Seminar ersichtlich, daß der Betreffende nicht auf dem Niveau der heutigen Didaktik und Pädagogik stehe, welche Behauptung Herr Schulinspektor besonders aus dem im Schul-Statutplane vorkommenden „Cinnaleins“ herzuleiten die Gewogenheit hatte. — Weiter bemerkte er, sei es unmöglich, daß ein Mensch so viele Lehrobjecte vortragen, folglich so viele Lehrkräfte erziehen und dabei noch kirchliche Funktionen verrichten könne. Schließlic wird behauptet, daß die dem Gesuche beigelegten Zeugnisse über mein Wirken auf die in Gebiete, noch keineswegs meine Befähigung zum Lehrerbildner beweisen, und wurde überhaupt mein diesbezügliches Project, als Humbug, übertriebener Antiseifer und Überschätzung meiner Kräfte deklarirt. In Beantwortung dieses auf Kompromittirung abgesehenen Artikels gab ich erstens zu, daß ich allerdings durch Selbststudium und der darauf abgelegten Privat-Präparandenprüfung ein Lehrbefähigungszeugniß als Volkslehrer mir erworben habe, da es mir wegen der dürftigen Lage meiner Altern nicht gegönt war, einen öffentlichen Präparandenkurs durchzumachen; bemerkte aber auch zugleich, daß ich durch Selbstbildung und mein 25 jähriges Wirken auf dem Gebiete der Volkserziehung — da ja Selbsterfahrung und Praxis die besten Lehrmeister — meine Sachkenntniße stets mehr und mehr zu erweitern bemüht war, welches Alles, wie ich glaube, mir kaum zur Uebere oder etwa gar zur Schande gereichen dürfte.

2. Bloß aus dem „Cinnaleins“ — welches mit massiven Wigen bekrittelt war — einen Lehrer und dessen Fähigkeiten zu beurtheilen, wo man weder denselben noch seine Schule näher kennt, ist eine reine Unmöglichkeit, abgesehen davon, daß das Cinnaleins für jeden denkenden Menschen unentbehrlich ist, selbst für jene, welche glauben auf der Höhe ihres Faches zu stehen, da ja ein Rechnen ohne Cinnaleins nicht leicht denkbar ist, die Schule aber auch hierin fürs praktische Leben das Ibrige beizutragen hat. Auf die Anwendung, daß es unmöglich sei, durch einen Menschen so viele Lehrkräfte zu erziehen, und dabei noch kirchliche Funktionen zu verrichten, verriet ich mich bloß auf die unläugbare Thatsache, nach welcher ich auf diesem Wege hierorts bereits mehrere mit lobenswerten Eifer wirkende, auch die Lehrbefähigungsprüfung bestandene Individuen dem Lehramte zugeführt habe, welches allerdings meine ganze Kraft in Anspruch genommen, aber nicht über dieselbe ist; erklärte aber auch zugleich, daß ich keinesfalls Willens war, ein Seminar von besonders großer Ausdehnung zu errichten, wohl auf Grund des Schulgesetzes §§. 16 und 15, jedoch mit Rücksicht des bisherigen Modus, wodurch die Zahl der Zöglinge die Kräfte eines Mannes nicht übermäßig in Anspruch genommen hätte, und der Volksbildung doch ein wesentliches Dienst geleistet worden wäre; würde sich aber das Seminar durch größeren Andrang von Zöglingen mit der Zeit erweitert haben, so wäre ja eine zweite Lehrkraft an der hiesigen Schule zur Verfügung gestanden.

Was die meinen Gesuche beigelegten Zeugnisse anbelangt, von welchen Herr Schulinspektor ganz richtig bemerkte, daß sie Alle auf Cines ausgehen — nämlich das ich schon mehrere Lehrer ausgebildet habe — müssen dieselben authentisch sein, umso mehr, da deren Autoren — der Districts-Schulinspektor und der Stadtrichter dieses Bezirkes — das bezeugten, was sie nicht nur gesehen, sondern auch gehört und persönlich erfahren haben. — Schließlic erwähnte ich in diesem meinen Verteidigungsartikel u. A. daß es traurig sei, wenn ein armer, jedoch in seinem Innern vollkommen beruhigter Volkslehrer, der seinem Vaterlande und der Kirche in redlicher Absicht gleiche Dienste zu erweisen bemüht ist, sich moralisch verpflichtet fühlt, gegen eine solche Persönlichkeit im Verteidigungswege aufzutreten, von der man mit Recht erwarten sollte, daß selbe eher ein Verteidiger und Ermunterer, als Kompromittierer und Verächter eines armen Volkslehrers sei.

Auf dieses hin, hielt es der Schulinspektor für gerathen, ein zweites Mal über mich den Stab zu brechen, und suchte in einem längeren Artikel, durch Citate aller möglichen Paragraphen des Schulgesetzes, meinem aus edler Absicht entsprungenem Projecte, den letzten Todesstoß zu versetzen. *) —

Vor Allem trachtete Herr Schulinspektor das in seinem ersten Artikel Verschwiegene nachzuholen, indem er dort, wie gesagt, nur „Einiges“ erwähnte, und die Hauptbewegungsgründe, welche mich zur Errichtung einer Privat-Lehrerbildungsanstalt bewogen hatten, — und wie solche ausführlich in meiner ersten Veröffentlichung ersichtlich sind — unberührt ließ: In der Einleitung dieses seines Schlußstückes behauptete

*) Da es mir in d. „B. L.“ nicht mehr gegönt war, auf diesen Artikel zu antworten — so möge es hier in diesem g. Blatte über das Wesentlichste desselben, von Punkt zu Punkt geschehen.

tete Herr Schulinspektor, daß mir alle jene Agenten fehlten, welche nach dem Gesetze zur Errichtung einer derartigen Institution erforderlich wären als: Genügende Lehrkräfte, Lehrmittel, Übungsgarten und eine durch mich erhaltene Schule; ferner daß ich mir meiner relativen Aufgabe nicht bewußt sei, indem außer der guten Absicht auch noch die nöthigen wissenschaftlichen Sachkenntnisse erforderlich wären. Ob und inwiefern ich im Besitze erwähnter Agenten bin, möge Folgendes erläutern: 1. Was die nöthigen Lehrkräfte betrifft, reflectire ich bloß auf das bereits oben ausführlich über diesen Punkt Gesagte. 2. Besitzt die hiesige Schule alle die für eine Volksschule nöthigen Lehrmittel, und könnten dieselben durch neue Anschaffung noch immer vermehrt werden. 3. Hat die Schule nebst einer regulirten Baumchule auch noch einen großen Obst- und Gemüsegarten, welche beide als Übungsgarten für die Zöglinge zweckmäßig benützt werden könnten, so wie dies bisher der Fall gewesen ist. 4. Bin ich zwar nicht Erhalter der hiesigen Schule, jedoch sei bemerkt, daß mir die kath. Gemeinde die ihr eigentümliche Schule zur praktischen Ausbildung meiner Zöglinge überlassen, und mir dies auch für die Zukunft schriftlich zu gesichert hat.
(Schluß folgt.)

Personalschriften.

Der „Ung. Schulbote“ hat nicht ohne Grund gemuthmaßt, als er unlängst ausgesprochen, daß die schlechten Schulinspektoren, aber guten Staatsbürger trachten werden, sich auf andern Gebieten Stellungen zu erwerben. Da existirte z. B. im Barfer Komitate ein **Lukas Mácsay**, der zur Zeit, als man „große Herren“ zu Schulinspektoren und „königlichen“ Ráthe „machte“, irgend eines wirthschaftlichen Vereins Vorsitzender war. — Dieser Herr sammelte sich um die Schule dadurch Verdienste, daß er seine Absetzung nicht abwartete, sondern sich schon früher zum Bürgermeister von Léda erwählen ließ. Wir gratuliren ihm, der Stadt und dem Schulwesen und bitten Herrn Mácsay — ein Freund der Schule zu sein. Das Barfer Komitat leitet unterdessen **Josef Viber**, der wir hiemit auffordern, uns über eine ihm bekannte Valgerei in der Schule vor den Augen der Schüler Bericht erstatten, damit wir nicht bemüßigt seien, uns zugekommene Gerüchte zu veröffentlichen. Auch der Kenteauer Schulinspektor **Grmance** räumte das Feld. Wer wird sich darob nicht freuen? Doch was geschah mit **Schick**?

Der **Unterrichtsminister Tréfort** ist nach mehrwöchentlichen Urlaub am 30. August abends zurückgekehrt. Über seine Reise erzählen Tagesblätter, daß er eine interessante Tour gemacht. Von Pest ab begab er sich nach Salzburg und von dort nach München, besichtigte die Ausstellung, fuhr nach Stuttgart weiter und begab sich von dort nach Heilbrunn, um die großartige Mädchen-Lehranstalt zu besuchen. Über Straßburg, wo sich Se. Erzellenz kurze Zeit aufhielt, begab sich derselbe nach Paris, wo die Hitze Anfangs August geradezu unerträglich war. Von Paris zurückkehrend, besichtigte der Minister Rheims, die Stadt Metz, hielt sich in Heidelberg auf, begab sich über München nach Innsbruck und von dort aus über den Brenner ins reizende Anpezzo-Thal in Süd Tirol. Mit der Südbahn langte der Minister im besten Wohlbestanden wieder an in Budapest. — Am 26. ten Juli l. J. starb die Leiterin der Wallendorfer Erziehungsanstalt Frau **Franciska Gradszky** in Karlsbad. Anfangs beabsichtigte Hr. Anton Gradszky, Gemahl der Verstorbenen die Erziehungsanstalt unter seiner Führung weiter fortbestehen zu lassen. Der Plan wurde nicht durchgeführt. Schließlich entschloß sich genannter Herr, als Besitzer der Anstalt, alle Lokalitäten sammt Schulrequisiten an Hochwür. Herrn Georg v. Csákfa, Kirchräucher Bischof zu verkaufen. Der Kaufvertrag wurde von beiden Theilen unterfertigt. Der Unterricht ist den granen Schwestern anvertraut, welche am 1. Oktober l. J. die Erziehungsanstalt eröffnen, und den Unterricht beginnen. Die Bedingungen der Annahme sind bis jetzt noch unbekannt. — Wie „Eletsevel“ (ein Blatt Tokais) erzählt, soll **Anton Richy** der Nachfolger **Tréforts** werden. Tréfort würde Handelsminister bleiben.

Korrespondenz der Redaktion.

2435. **A. J.** Gr. Petersdorf. Ihre Erklärung werden wir in Fortsetzungen bringen und am Schlusse, wenn es sich als nothwendig erweisen sollte, unsere Bemerkungen machen. — 2436. **M. G.** Arad. Wie freuen uns des Erfolges. Nun fehlt die Stelle. Auch des bedeutenden Netzes bitten wir nicht zu vergessen. — 2437. **P. G.** Miercovod. Vangen Brief erhalten. Schade, daß er keine Ausbente für den Schulnachrichtin brachte. — 2438. **P. J.** Eyt. Hubert. „Und wer nicht kam, das warst du!“ — Warum einem Menschen so die Freude verderben? — 2439. **G. P.** Budapest

Hauptsache ist die eigene Unterschrift. Wollten wir die Vermittlerwirtschaft kultiviren, so hätten wir uns nicht an Sie gewendet. Verantwortlich sind Sie, nicht ein uns unbekannter Knabe — 2440. **P. S.** Eisenstadt. Das sind für uns — leider — Hieroglyphen. Soviel entnehmen wir denselben, daß der Brgermeister unser Circular nicht findet. — 2441. **A. M.** Kirchdrauf. Um Ihren Wunsch entsprechen zu können, müßten wir Sie hier bei Ihrer Durchreisepredigen. — 2442. **J. W.** Sommerlein. Wir wußten es, die Besten werden sich auf dem Wege nach dem guten Ziele folgen. Wer fern bleibt, dem ist das persönliche Interesse näher, als das Interesse der Schule

Anzeigen.

Megrendelési felhívás

„NEMZETI LANT“

ezimű, 200 férfi négyesben írt eredeti magyar népdalra.

Ha a zene- és ének-irodalom terén körültekintünk, számtalan oly gyűjteménnyel találkozunk, melyek az ember nemesebb mulattatására, hazafias, vallásos és szelidebb érzelmeinek fölkeltése és apolása czéljából vannak írva. Egy hiányt azonban mindegyikben tapasztalunk, ez pedig az: hogy egyik sem „magyar.“

Ezen sajnós tapasztalat buzdította alulirottat arra, hogy kedves hazánknak igen szép régi és szebb új népdalaiból akként állítson össze egy gyűjteményt, hogy az népszerű és mindenké fölötte magyar maradjon s mégis a zene kivált férfinégyeseket éneklő polgártársai igényeinek is megfeleljenek: sőt ole-óságára nézve is képes legyen, más nemzeteknek hasonló gyűjteményeivel versenyezni. Utolsó kelléke folytan általános is kíván lenni, s ugyan ezen kellék hiánya következtében „nincs“ is még népszerű, nagyobb dalgűjteményünk férfi karra.

Gyűjteményünkben lesz körülbelöl 200 népdal könnyű zeneirányban, melynek előfizetési ára 2 frt. o. é., bolti ára 2 frt. 50 kr. lesz.

Sajnálattal kell kijelentünk, hogy oly vállalkozóra nem találtunk, ki e gyűjteményt ily, nálunk szokatlan szerény bolti ár megtartása mellett, mely nagyobb elterjedésének egyik főtetele, kiadta volna. Azért mi magunk vállalkozunk ezidőszerű és házagpótló vállalatra remélvén, hogy nemzetünk dalkedvelői és ének-apolói azt fölkarolni és pártfogásukkal kitüntetni fogják.

Ha a német nemzet ole-ó dalkönyvek által, melyek számtalan kiadást értek, annyira haladt, hogy majdnem minden iskolázott ember zeneértő: hogy épen most Bayreuthban a zeneművészet diadalát ünneplik: akkor a magyar sem fogadhatja közönyvel ezen ole-ó, népszerű, ole-ó, népdalgűjteményét s megjelenését talán aláírók vagy előfizetők hiánya miatt kérdésessé nem teheti.

Előfizetési pénzek legezlszerűben póstai utalvánnyal, valamint az aláírási ively legkésőbbben f. é. szeptember hó közepéig küldendők az alulirotnak kiadóhivatalához.

Gyűjtőknek 10 beküldött előfizetőre egy-egy tisztelet példánnyal szolgálunk.

Budapest, 1876. augusztus hó 1-én.

Goll János,

az „Orpheus“ zenemű-folyóirat szerkesztője.

Budapest, II. ker. fő-utca 20. sz.

(210, 1—1)

Erledigte Lehrerstelle.

Konkurs. Nachdem in der Gemeinde Nákófalva die Lehrerstelle der I. Klasse an der Gemeindefchule in Erledigung gelangte, wird hiermit der Konkurs ausgeschrieben. Alle Jene, welche sich um diese Stelle zu bewerben gedenken, haben ihre

diesbezüglichen Gesuche bis längstens 29-ten September l. Jahres an den Befestigten zu senden.

Das mit dieser Lehrerstelle verbundene Gehalt besteht aus: a) 210 fl. ö. W. in baarem Gelde b) 5 Megen reinen Weizen c) 1 Klafter hartes Brennholz d) Freie Strohheizung e) 1 Zimmer sammt Küche f) 200 □ R. Gemüsearten und g) 3 fl. ö. W. Schreibpanschale.

Nákófalva, (Torontál) am 28. August 1876.
(246, 2-2)

Karl Autou,
Ortschulrathspräsident.

Sicherer Erfolg! **Gichtgeist** **Binnen 6 Monaten mehr als 5000 Gichtkranke geheilt!**

wunderbar wirkend gegen Gicht & Rheumatismus — selbst bei veralteten Leiden überraschende Erfolge bisher erzielt — versendet á 1 fl. 20 kr.

(241, 4-20) **V. F R A N Z**

Bäderkur entbehrlich! **in Holoubkau** **Erfolg garantiert!**

(Böden)

Ein Buch, welches **60 Auflagen** erlebt hat, bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung, diese Thatsache ist ja der beste Beweis für seine Güte. Für Kranke, welche sich nur eines **bewährten** Heilverfahrens zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit bedienen sollten, ist ein solches Werk von **doppeltem Wert** und eine Garantie dafür, dass es sich **nicht** darum handelt, an ihren Körpern mit neuen Arzneien herumzuxperimentiren, wie dies noch sehr häufig geschieht. — Von dem berühmten, 500 Seiten starken Buche: „Dr. Nix's Naturheilmethode“ ist bereits die 60. Auflage erschienen. **Tausende und aber Tausende** verdanken der in dem Buche besprochenen Heilmethode ihre **Gesundheit**, wie die zahlreichen, darin abgedruckten Atteste beweisen. Veräume es daher Niemand, sich dies vorzügliche **populär-medizinische**, 60 Kr. ö. W. kostende Werk baldigst in der nächsten Buchhandlung zu kaufen oder auch gegen Einsendung von 12 Briefmarken á 5 Kr. direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen, welche Letztere auf Verlangen vorher einen 100 Seiten starken Auszug daraus gratis und franco zur Prüfung versendet.

(239, 5-7)

Turnapparate
in großer Auswahl
bei
LUDWIG RILL,
Kunst- und Bau-Schleier,
Budapest Zandoragasse 8.
Preiscurranthe werden auf Verlangen verabfolgt.

Mit 1. Oct. eröffnen wir auf die Volkschrift:
„Der Freie Bürger in Stadt u. Land“
ein neues Abonnement.
Der Pränumerationspreis ist jährlich 4 fl. ö. W. Bei Nachzahlung sind 80 kr. jährlich mehr zu rechnen. Die übrigen Preise gestalten sich folgend:
halbjährig 2 fl. 30 kr.
vierteljährig 1 „ 20 „
Korporteure und Agenten belieben sich direct mit der gefertigten Administration in Verbindung zu setzen, an welche auch alle Abonnementsgelder zu richten sind.
Die Administration
des „Freien Bürger“
(190, 18-24) Budapest, Herbitzgaße, 31.

Kommissions-Verlag von L. Kókai (Karlsgasse, 25.)

„Mine-va“ Buchdruckerei. Fabriksgasse 39. Budapest.